

PHILIPP THOMAS

Kultivierung des moral sense

David Humes ethikdidaktisches Modell

Humes Konzept des moral sense bietet im Unterschied zu den großen ethischen Entwürfen kein umfassendes Vernunftkonzept, sondern legt den Schwerpunkt auf Gefühl, Situationsbezogenheit, Lebensorientierung.

Die Unterrichtseinheit eröffnet durch einen phänomenologischen Zugang die Möglichkeit eines handlungsorientierten Unterrichts, der Schüler zum Nach- und Mitdenken und zum ganzheitlichen Nachvollzug der Humeschen Konzeption auffordert.

Abstract:

Unlike the great ethical theses, Hume's concept of moral sense provides no comprehensive theory of intellect – on the contrary, it places the emphasis on feelings, situational relationships and the precepts people adopt to govern their lives. Using a phenomenological approach the report demonstrates the possibilities inherent in a lesson which is activity-orientated and which stimulates the pupils to participate mentally, provokes them to further thought and encourages them to reconstruct Hume's concept holistically.

Ethik in der selbstkritischen Moderne:

Eine Suche nach Alternativen

Die Ethik des moral sense, wie sie David HUME entworfen hat und wie sie vor ihm Lord SHAFESBURY und Francis HUTCHESON und nach ihm Adam SMITH

ausgearbeitet haben, ist heute Gegenstand eines ganz eigenen Interesses. In philosophischer Hinsicht könnte man unsere Zeit als eine sehr selbstkritisch gewordene Moderne charakterisieren: Zwar möchten wir am Programm der Aufklärung, an Men-

schenrechten, Rechtsstaat und Wohlfahrtsfortschritt festhalten, doch das positive Menschenbild der Aufklärer und besonders ihre Hoffnung und Erwartung, die sie mit Vernunftkonzepten, mit vernünftigen Regelungen eines Ganzen verbanden, können wir nach dem 20. Jahrhundert, nach dem verblendeten Vernunftgebrauch im Dienste von Zerstörung und Vernichtung kaum noch teilen.¹ Es ist daher kein Zufall, dass man heute nach solchen ethischen Ansätzen Ausschau hält, die Anderes zu bieten haben als die großen universalistischen Vernunft- und Verfahrensethiken, etwa die kantische oder die utilitaristische.² Dieses Andere, das in alternativen ethischen Modellen gesucht wird, ist zunächst eine Bescheidenheit und Nüchternheit, was den Anspruch und die Reichweite der philosophischen Ethik angeht. Eine selbstkritische Moderne wird von einer philosophischen Ethik wohl nicht länger erwarten, dass diese das Handeln der Menschen im Ganzen regeln und dabei z. B. das Problem des Bösen abschaffen kann. Doch diese bescheideneren Erwartungen an ethische Konzepte zielen nicht nur auf ein Weniger, sie zielen zugleich auf ein Mehr, ein Mehr im Vergleich zu Ethiken, die Handlungen auf rationale Kalküle reduzieren: ein Mehr an Menschlichkeit, ein Mehr an Gefühl, an Situationsbezogenheit, ein Mehr auch an Lebensorientierung, mitunter auch an gutem, gelingendem Leben.

In diesem Kontext lohnt die Beschäftigung mit David HUME. Sein Konzept vom moral sense ist erfahrungsnah und geht davon aus, dass Moral nicht gleichbedeutend ist mit formalen und rationalen Operationen. Es ist realistisch und bescheiden, so gesteht HUME etwa zu, dass Eigennutz und Egoismus für das Handeln der Menschen trotz des moral sense immer eine große Bedeutung haben werden. Gleichzeitig bietet HUME aber auch das, was Annette C. BAIER mit der auf RAWLS reagierenden Formel „The Need for More than Justice“³ meint: einen Sinn für moralische Situationen, einen Sinn für Mitgefühl und Verantwortung, ein Gefühl für Moralische.

David Hume im Unterricht: mögliche Lernziele

Welche Lernziele man in einer Einheit zu David HUME verfolgt, hängt wohl von dem Kontext des Kurs- oder Jahresprogramms ab, in dem diese Einheit ihren Platz finden soll. Zunächst werden sich Überblicke über verschiedene Ansätze philosophischer Ethik als Kontext anbieten, seien diese eher historisch oder eher problemorientiert konzipiert. Eine Ethik des moral sense müsste hier zwei populären Begründungsmodellen für Ethik entge-

gengesetzt werden, gegen die HUME ja auch seine Schriften ausrichtete.⁴ Zum einen ist dies die rationale Begründung von Ethik: Was als moralisch gute oder moralisch schlechte Handlung gelten muss, ist diesem Modell zufolge eine Frage, die nur der Verstand entscheiden kann, etwa indem er rationale Prüfverfahren auf die Handlung anwendet.⁵ Zum anderen wehrt HUME in seinen Schriften aber auch die Meinung ab, das moralische Handeln der Menschen sei nichts anderes als eine direkte Folge des Eigennutzes, des einzig wirklich ernst zu nehmenden Antriebs im Menschen.⁶ Mögliche Lernziele im Unterricht könnten also darin bestehen, Humes Argumente gegen den ethischen Rationalismus und die Theorie des Eigennutzes sowie diese beiden Ansätze selbst rekonstruieren und historisch verorten zu können.

In der hier vorgeschlagenen Unterrichtssequenz verfolge ich diese Lernziele nur am Rande. Mehr noch liegt mir an phänomenologischen Lernzielen.⁷ Die Schülerinnen und Schüler sollen in die Lage versetzt werden, diejenigen Erfahrungen nachzuvollziehen, die HUME als so bedeutend ansah, dass er von einem eigenen Sinn des Menschen für moralische Fragen sprach (erster und zweiter Schritt). Sie sollen diese Erfahrungen mit Humes Modell des moral sense beschreiben lernen (dritter und vierter Schritt). Sie sollen im Sinne einer Übung und Kultivierung des moral sense sie betreffende moralische Probleme diskutieren (fünfter Schritt). Und sie sollen schließlich Humes Modell ebenfalls im Rückgriff auf eigene Erfahrungen und aus heutiger Sicht kritisch sehen lernen (sechster Schritt).

David Humes ethikdidaktisches Modell

„... und je mehr wir uns an eine eingehende Prüfung der Sitten gewöhnen, ein um so feineres Gespür bekommen wir für die kleinsten Unterschiede zwischen Laster und Tugend.“⁸ In diesem Satz aus seiner „Untersuchung über die Prinzipien der Moral“ drückt HUME deutlich aus, worum es ihm in seiner philosophischen Ethik praktisch (und das heißt auch in pädagogischer Hinsicht) zu tun ist. HUME hält es für möglich und wichtig, das Gespür der Menschen für moralische Unterscheidungen zu verfeinern. Er möchte, ausgehend von Erfahrungen der inneren Zustimmung (etwa Bewunderung) oder Ablehnung (etwa Verurteilung) von Handlungen, dieses Gefühl der Zustimmung oder Ablehnung selbst üben, es verfeinern und kultivieren. Dies macht es zum einen notwendig, eine große Zahl von Beispielen zu sammeln, die wir als diejenigen, zu denen HUME in sei-

nen Texten spricht, nachvollziehen sollen. An all diesen Beispielen sollen wir gleichsam den moral sense in Aktion erleben und sollen uns nicht zuletzt auch über die Genauigkeit, ja Sicherheit wundern, mit der wir unsere Zustimmung oder Ablehnung empfinden und Handlungen als moralisch gut oder schlecht beurteilen. HUME möchte aber noch mehr, er möchte uns Mut machen, diesem Gefühl für das Moralische zu trauen, und das heißt *an der Erfahrung dieses Gefühls festzuhalten*. Denn dies ist keineswegs selbstverständlich: Innerhalb des philosophischen Diskurses (heute kommt besonders der populärwissenschaftliche Diskurs hinzu) müssen diese Erfahrungen der oft spontanen Zustimmung oder Ablehnung, die HUME von einem moral sense sprechen lassen, erst *gegen* theoretische Modelle, eben z. B. gegen den ethischen Rationalismus und besonders gegen die Theorie des Eigennutzes festgehalten und als gleichsam nicht reduzierbare Erfahrungen behauptet werden. Es ist dieser Zusammenhang, der mir auf ein phänomenologisches Vorgehen im Unterricht zu drängen scheint.

Erster Schritt: In vieler Hinsicht sind wir zu sehr genauen Unterscheidungen fähig

Eine praktische Übung zu Wahrnehmungsleistungen kann den Anfang bilden. Mit ihrer Hilfe lässt sich erfahren, wie erstaunlich genau die menschlichen Sinne feinste Unterschiede registrieren.⁹ Das Experiment zum Richtungshören lässt sich sehr einfach durchführen. Eine Versuchsperson sitzt in der Mitte des Raums, die übrigen Personen stellen sich verteilt an dessen Rückwand. Die Versuchsperson kehrt den anderen den Rücken zu. Diese werden jetzt abwechselnd und einzeln in die Hände klatschen. Die Versuchsperson soll lediglich sagen, ob das Klatschen von rechts oder von links kommt. Es wird sich schnell herausstellen, wie exakt und sicher man beurteilen kann, aus welcher Richtung etwas zu hören ist.¹⁰ Auf dem Gebiet der Sinneswahrnehmung lassen sich zahlreiche Experimente entwerfen, die das menschliche Unterscheidungsvermögen demonstrieren. Dabei kann es um feinste Unterschiede bei Farben, Geschmäckern oder Gerüchen gehen oder z. B. auch um den Sinn für die Lage des Körpers: Steht etwa eine Versuchsperson mit dem einen Fuß auf dem Boden, mit dem anderen auf einem Stapel Papier von wenigen Millimetern Dicke, so kann sie die Unebenheit schon registrieren.

Näher bei den Erfahrungsgehalten des moral sense liegen Geschmacksfragen. In Gruppenarbeit kann man an Beispielen die Frage erörtern, ob, wenn

sich schon über *Geschmack* vielleicht wirklich nicht streiten lässt, man doch über *Qualität* streiten kann, ob also so etwas wie Qualitätsunterschiede intersubjektiv gelten. Eine Gruppe vergleicht (im Gedankenexperiment) zwei Tassen Cappuccino: Die eine ist in einer italienischen Bar gerade frisch zubereitet worden, die andere hat man aus einem Cappuccino-Auflösepulver hergestellt. Lässt sich auch in diesem Fall über Geschmack wirklich nicht streiten? Dann aber doch über Qualität? Worin besteht diese? Eine weitere Gruppe beschäftigt sich mit der Frage des Musikgeschmacks. Woran könnte es liegen, dass einem manche Musikgruppe (oder Titel auf einer neuen CD) spontan gefällt, man sich aber schnell daran übergehört hat und diese Musik bald langweilig findet, während andere Musik einem vielleicht erst langsam zugänglich wird, dafür aber immer wieder gefällt? Weitere Beispiele wären: Vergleicht die Inneneinrichtung zweier Wohnungen, die eine „Gelsenkirchener Barock“ oder billiger „Rustikalkitsch“, die andere schlicht, großzügig und raffiniert eingerichtet. Bestehen qualitative Unterschiede? Wenn ja, worin? Und: Stellt euch einen wirklich überlegt und geschmackvoll gekleideten Geschäftsmann (eine Geschäftsfrau) vor, dessen (deren) Kleidung ihr selbst vielleicht gar nicht tragen wolltet. Hat die Ästhetik dieser Kleidung dennoch eine Wirkung auf euch? Worin besteht sie? Kann man umgekehrt auch sagen, dass es „geschmacklose“ oder unästhetische Kleidung gibt?

Die Frage, um die es bei all diesen Beispielen geht, ist folgende: Mag man auch immer jemanden finden, der den Pulver-Cappuccino lieber mag und der sich mit der simpelsten Musik am wohlsten fühlt, mag also der Satz gelten, über Geschmack lasse sich nicht streiten, so werden doch die meisten Menschen auf irgend einem Gebiet der Ästhetik sehr genau unterscheiden und zustimmende oder ablehnende Urteile fällen. Über diesen Sinn für ästhetische Qualität muss gesprochen werden. Was ist er eigentlich genau? Woher kommt er? Lässt er sich einüben, verfeinern, kultivieren, wenn ja, wie? Ist dieser Sinn für ästhetische Qualität auch ein Teil der Bildung, haben Schülerinnen und Schüler vielleicht gar ein Recht auf dessen Entwicklung?

HUME selbst behandelt diese Fragen in seinem Essay „Of the Standard of Taste“ von 1757.¹¹ Er bestreitet, dass alle Geschmäcker gleich gelten (E/K. S. 79). Erfahrbare sei dies immer dann, wenn es sich um sehr große Qualitätsunterschiede, etwa bei literarischen Werken, handle (E/K. S. 78f.). Für HUME gibt es tatsächlich intersubjektiv geltende Qualitätsunter-

schiede, ob sie freilich erkannt werden, das hänge, so Hume, davon ab, wie fein (verfeinert, kultiviert) der Sinn für das Ästhetische bei einem Menschen ausgebildet ist.

„Es gibt bestimmte Formen und Qualitäten, die gemäß der natürlichen geistigen Verfassung des Menschen dazu bestimmt sind, zu gefallen, andere dazu, Missfallen zu erregen. Und wenn diese Wirkung im Einzelfall nicht eintritt, dann liegt das ganz offensichtlich an einem Defekt oder an einer Unvollkommenheit des Organs“ (E/K. S. 82f.). Doch HUME ist optimistisch, was die Möglichkeit angeht, den Sinn fürs Ästhetische auszubilden.

Obleich nun von Natur aus große Unterschiede von Mensch zu Mensch bestehen, was die Feinheit des Geschmacks angeht, taugt nichts besser dazu, dieses Vermögen zu erweitern und zu verbessern als Übung in einer bestimmten Kunstsparte und wiederholte genaue Betrachtung und Untersuchung einer bestimmten Gattung des Schönen. Wenn uns die Gegenstände, welcher Art sie auch seien, zum ersten Mal vor Augen oder in den Sinn kommen, ist die Empfindung, die sie begleitet, dunkel und verworren; und wir sind weitgehend unfähig, etwas über ihre Vorzüge oder Fehler zu sagen. Der Geschmack ist dann doch nicht in der Lage, die verschiedenen Vorzüge der Sache wahrzunehmen, geschweige denn ihre besonderen Charakteristika zu unterscheiden und diese nach Art und Grad zu bestimmen. Das Ganze generell als schön oder missgestaltet anzusprechen, ist das äußerste, was man erwarten kann, und selbst ein solches Urteil wird der gänzlich Unerfahrene nur mit Zögern und großer Zurückhaltung abgeben. Man erlaube ihm aber, Erfahrung mit diesen Dingen zu sammeln, und er wird im Gefühl feiner und präziser werden. Nicht allein, dass er die Schönheit und Mängel aller Teile wahrzunehmen vermag, er trifft auch die unterscheidenden Merkmale einer jeden Qualität und verteilt angemessen Lob und Tadel. Er hat eine klare und deutliche Empfindung, solange er den Gegenstand betrachtet, und er unterscheidet genau die Art und den Grad von Zustimmung oder Missfallen, die ein jedes Teil seiner Natur nach hervorgerufen geeignet ist (E/K. S. 87f.).

Zur Übung des ästhetischen Sinnes muss aber eine gewisse Fähigkeit zur Distanzierung hinzukommen. Das ästhetische Urteil soll möglichst frei von zufälligem Geschmack, von Vorlieben und Moden sein.¹²

Nur wer sich darauf versteht, die verschiedenen Werke, die zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern bewundert wurden, zu betrachten, zu untersuchen und zu gewichten, kann die Qualitäten eines Werkes, das ihm unter die Augen kommt, einschätzen und ihm den gebührenden Rang unter den Produkten des Genies anweisen. Damit aber ein Kunstrichter diese Aufgabe wirklich erfüllen kann, muss er sich von allen Vorurteilen freihalten und darf er nichts zum Gegenstand seiner Betrachtung werden lassen

als eben das Werk selbst, das seiner Prüfung unterworfen ist (E/K. S. 90).

Im Unterricht sollte die Fragen diskutiert werden, wie sich nach Einschätzung der Schülerinnen und Schüler das Erlernen eines Instruments auf ihre Fähigkeit auswirkt, Musik gewissermaßen verstehend zu hören? Analoges lässt sich für Malerei und Schriftstellerei untersuchen. Und: Welche Bedeutung messen Jugendliche den Fächern Musik und Kunst zu? Wieso lassen sie sich eigentlich nicht durch Computerkurse ersetzen (Motto: Laptop statt Ranzen)? Und hat noch jemand Lust, nach Florenz oder Rom zu fahren, um Schönheit kennen zu lernen?

Schließlich ist zu fragen: Gibt es analog zum Sinn fürs Ästhetische auf dem Gebiet der Moral auch einen eigenen Sinn? Lässt sich auch dieser kultivieren?¹³

Zweiter Schritt: Auch in moralischen Fragen urteilen wir erstaunlich scharf

In diesem Erarbeitungsschritt sollen sich die Schülerinnen und Schüler erneut selbst beobachten, diesmal auf dem Gebiet des moralischen Fühlens und Urteilens. Dazu dienen Fallbeispiele, moralisch relevante Situationen, die in der Fantasie nachvollzogen werden. Dabei wird aufmerksam darauf geachtet, welche Gefühle der Zustimmung oder Ablehnung sich in einem selbst beim Bericht der Beispielsituationen und -handlungen einstellen. Und: Wie kommt es zu Neubewertungen derselben Handlung, wenn sich die Umstände, die Hintergründe der Handlung ändern?

Jemand aus deinem Biologie- (Physik-, Chemie-) Kurs benutzt zur Vorbereitung einer Klausur ein wissenschaftliches Buch, von dem er erfahren hat, dass es der Lehrer zur Konzeption seiner Klausuren verwendet. Der Schüler hat es in einer Buchhandlung gekauft. *Stellt sich moralische Zustimmung, moralische Ablehnung oder eher ein neutrales Gefühl ein?*

Bei der Rückgabe dieser Biologie- (Physik-, Chemie-) Klausur wunderst du dich: Deine Freundin hat eine etwas bessere Note als du. Bisher war sie immer schlechter. Es stellt sich heraus, dass sie diejenige war, die sich mit dem „richtigen“ Buch vorbereitet hat. *Wie beurteilst du die Handlung deiner Freundin? Ist sie moralisch neutral oder nötigt sie dir Ablehnung oder Zustimmung ab?*

Du hattest mit dieser Freundin wochenlang freiwillig gelernt und viele Nachmittage geopfert. Das war auch notwendig, denn es war tatsächlich schon

eine ganze Weile her, dass deine Freundin in Biologie (Physik, Chemie) noch so etwas wie den roten Faden mitbekommen hatte. Und nun dies! *Was empfindest du bei der Rückgabe der Klausur? Welche Gefühle gegenüber der Handlung deiner Freundin überwiegen? Wie kommt es, dass diese Handlung je nach Hintergrund moralisch so verschieden zu sehen ist?*

In einer alten Schulchronik findest du einen ganz ähnlichen Fall: Da wird von dem Unterprimaner Ludwig Schmitt berichtet, der im Sommer des Jahres 1900 in einer Mathematikarbeit offensichtlich erfolgreich einen Spickzettel benutzt hatte und daraufhin im Zeugnis von einem Befriedigend auf ein Gut kam. *Wie beurteilst du die Handlung in moralischer Hinsicht? Löst sie Zustimmung oder Ablehnung in dir aus?*

Beim Weiterlesen in der Schulchronik vervollständigt sich das Bild von dem Vorfall: Offensichtlich wäre Ludwig Schmitt schon in der Obersekunda sitzengeblieben, wenn nicht sein Mitschüler und Kamerad Paul Müller unermüdlich mit ihm Mathe gepaukt hätte. Im Zeugnis der Unterprima hatte Paul in Mathe aber dennoch nur ein Befriedigend. Ludwig hatte dem Paul seinen genialen Spickzettel vorenthalten. Paul war zutiefst enttäuscht gewesen. *Welche Empfindungen stellen sich bei dieser Wendung der Ereignisse ein, moralische Zustimmung oder Ablehnung? Welche Rolle spielt es bei diesen Gefühlen oder Urteilen, dass die Handlung schon so lange her ist und keiner der Beteiligten mehr lebt?*

Vor der Lektüre einiger Textpassagen HUMES solltet ihr noch zusammenfassend die Frage diskutiert werden, wie es zum Gefühl der Ablehnung der undankbaren Handlungen kommt. Umgekehrt: Was fehlt eigentlich der Freundin oder Paul Müller, wofür haben sie kein Gespür?

Dritter Schritt: Hume spricht von einem eigenen Sinn für Moralisches (moral sense)

Die angeführten Beispiele beziehen sich unmittelbar auf HUMES eigene Texte. Er selbst führt das Beispiel der Undankbarkeit an (EPM. S. 217f.), er benutzt dieses Beispiel allerdings für seine Argumentation gegen den ethischen Rationalismus. Je nach den Zielen, die man sich für die Unterrichtssequenz gesteckt hat, könnten hier kürzere oder längere Textpassagen ausgewählt werden.

Man untersuche zum Beispiel das Vergehen der Undankbarkeit, das sich überall dort findet, wo man auf der einen Seite Wohlwollen beobachtet, das sich kundgibt und

erkannt wird, sowie gute Dienste, die geleistet werden; und wo auf der anderen Seite mit Übelwollen oder Gleichgültigkeit und mit schlechten Diensten oder Vernachlässigung geantwortet wird. Man zergliedert alle diese Umstände und untersuche allein mit Hilfe des Verstandes, worin das Unrecht oder der Tadel besteht. Niemals wird man zu irgendeinem Ergebnis oder einer Entscheidung kommen (EPM. S. 217).

HUME argumentiert im Folgenden ausführlich gegen die These, das Unmoralische werde allein durch den Verstand erkannt.¹⁴ Gegen die Hypothese des moralischen Rationalismus setzt er die Hypothese des moral sense.

Die Hypothese, die wir annehmen, ist einfach; sie behauptet, Moralität werde durch das Gefühl bestimmt. Sie versteht unter Tugend jede geistige Tätigkeit oder Eigenschaft, die einem Betrachter das angenehme Gefühl der Zustimmung gibt; und unter Laster das Gegenteil. Danach gehen wir daran, eine einfache Tatsache zu untersuchen, nämlich die Frage, welche Handlungen diesen Einfluss haben. Wir erwägen alle Umstände, in welchen diese Handlungen übereinstimmen, und versuchen, davon ausgehend, einige allgemeine Beobachtungen über diese Gefühle herzuleiten (EPM. S. 220).

Zusammenfassend und mit erneutem Bezug zu den einleitenden Beispielgeschichten lässt sich der Frage nachgehen, welche Beobachtungen es sind, die HUME von einem moral sense sprechen lassen. Da ist erstens die Beobachtung, dass wir in Fragen der Moral ein feines Gespür haben. Offenbar kommt es nicht allein auf die in Frage stehende Handlung selbst an, sondern besonders auf ihr Umfeld, auf den Hintergrund, auf ihre Vorgeschichte, wie das Beispiel der Undankbarkeit zeigt. Und offenbar kann unser Gespür nicht auf ein rationales Kalkül reduziert werden, weshalb Hume es als ein Gefühl, eben als Gefühl der Zustimmung oder Ablehnung bezeichnet. Die zweite Beobachtung, die Anlass zur Hypothese des moral sense gibt, knüpft an das Beispiel der Undankbarkeit im Bericht der alten Schulchronik an. Unser Gespür für moralische Fragen beschränkt sich nicht nur auf jene Gebiete, die uns unmittelbar betreffen, sondern z. B. auch auf räumlich oder zeitlich Entferntes. HUME argumentiert hier gegen die These, Moral sei stets Ausdruck des Eigennutzes:

Wir loben häufig tugendhafte Handlungen aus längst vergangenen Zeiten und Ländern, wobei auch die subtilste Einbildungskraft keinen Anschein von Eigeninteresse entdecken oder eine Verbindung unseres gegenwärtigen Glücks und unserer Sicherheit mit so fern liegenden Ereignissen

auffinden könnte. Eine großzügige, eine mutige, eine edle Tat, von einem Gegner vollbracht, nötigt uns Anerkennung ab, auch wenn wir wissen, dass sie in ihren Konsequenzen unserem persönlichen Interesse vielleicht schaden werde (EPM. S. 137).

Nach diesem Schritt der Erarbeitung sollen die Schülerinnen und Schüler rekonstruieren können, welche Beobachtungen HUME zur Hypothese des moral sense führten. Zum Abschluss kann die Frage erörtert werden, ob sich auch alternative Erklärungen für HUMES Beobachtungen finden lassen. Probehaltig lässt sich etwa die Position des rationalen Eigeninteresses einnehmen.

Vierter Schritt: Was stellt sich Hume unter moral sense genau vor?

In HUMES moralphilosophischen Schriften findet sich kein systematisch ausgearbeitetes Konzept des moral sense.¹⁵ HUME sammelt Beispiele für moralische Urteile und Handlungen, er argumentiert gegen andere philosophische Theorien, er lotet die verschiedenen Facetten des moral sense aus und setzt auf all diesen Diskussionsfeldern immer wieder neu an. Man mag dies als Nachteil ansehen, mir scheint hinter diesem Vorgehen aber eher der Wunsch zu stehen, den Erfahrungen, Beobachtungen und Beispielen auf dem Gebiet des moralischen Gefühls treu zu bleiben und diese nicht vorschnell auf ein theoretisches Modell hin zu „überspringen“. In der Sekundärliteratur finden sich hilfreiche Erläuterungen der HUME'schen Konzepte.¹⁶

Für die Zwecke des Unterrichts lässt sich HUMES Vorstellung des moral sense (etwa auf einem Textblatt) anhand einiger Fragen rekonstruieren.

Was ist der moral sense?

Der moral sense besteht im Gefühl der Zustimmung bei einer moralisch guten Handlung und im Gefühl der Missbilligung, der Ablehnung bei einer moralisch schlechten Handlung.¹⁷

Woher kommt der moral sense?

HUME lehnt es ab, über die Herkunft des moral sense im Menschen zu spekulieren (etwa: kommt er von Gott oder hat er sich von Natur aus entwickelt?).¹⁸ Ihm genügt die Beobachtung, dass Menschen Handlungen ziemlich sicher und klar als moralisch gut oder moralisch schlecht beurteilen können. „Das scheinen notwendige und unausbleibliche Folgen der allgemeinen Prinzipien der menschlichen Natur zu sein, wie sie im täglichen Leben und Handeln entdeckt werden“ (EPM. S. 154).¹⁹

Wie funktioniert der moral sense?

Zwei Komponenten sind wichtig: Mitgefühl und Urteilskraft. Erstens: Menschen fühlen spontan mit anderen mit (Mitgefühl). Vor der HUME-Lektüre lassen sich Beobachtungen aus der Welt der Medien zusammentragen: Wo taucht Mitgefühl auf? Wieso wollen die Fernsehzuschauerinnen und -zuschauer in Talkshows immer wieder zusehen, wie Menschen sich nach langer Zeit überraschend wieder begegnen? Als Alternative bietet sich auch die Kalendergeschichte „Die gute Mutter“ von Johann Peter HEBBEL an.²⁰

Haben wir irgendwelche Schwierigkeiten, die Macht von Menschlichkeit und Wohlwollen zu begreifen? Oder zu verstehen, dass der bloße Anblick von Glück, Freude und Wohlstand Vergnügen bereitet? Und der von Schmerz, Leiden und Sorge Unbehagen verursacht? Das Antlitz des Menschen, sagt Horaz, leiht sich das Lächeln und die Tränen vom Antlitz des Menschen. Man versetze ein menschliches Wesen in die Einsamkeit, und es verliert jede Freude, außer der sinnlichen und spekulativen; und dies ist deshalb so, weil die Regungen seines Herzens nicht durch entsprechende Regungen bei seinen Mitmenschen gefördert werden. Die Zeichen des Kummers und der Trauer, obgleich willkürlich, machen uns melancholisch; aber die natürlichen Symptome, Tränen, Schmerzenslaute und Stöhnen verfehlen nie, uns mit Mitleid und Unbehagen zu erfüllen. Und wenn uns die Auswirkungen des Elends auf so lebhaft Weise berühren, kann man dann von uns annehmen, dass wir gegenüber seinen Ursachen gänzlich unempfindlich und gleichgültig sind, wenn uns ein bössartiger oder verätherischer Charakter oder ein entsprechendes Verhalten vorgeführt wird? (EPM. S. 142).

Zweitens: Oft bedarf es zusätzlich zum Mitgefühl noch der *Urteilskraft*, d. h. der Fähigkeit, vom eigenen Standpunkt absehen und diesen mit anderen vergleichen zu können. HUME veranschaulicht die Funktion der Urteilskraft durch ein Beispiel (EPM. S. 150f.): Die Leistung eines zeitgenössischen Staatsmanns, der noch dazu im eigenen Lande wirkt, mit dem man sich also identifizieren kann, wird zunächst sicherlich höher eingeschätzt als diejenige eines Staatsmanns, der vor langer Zeit und in einem fremden Land wirkte. Die Urteilskraft kann aber bei der Leistungen gewissermaßen unparteiisch nebeneinander stellen und moralische Zustimmung oder Ablehnung gerecht verteilen. Hume vergleicht dieses Vermögen mit der Fähigkeit unseres Sehvermögens, einen weit entfernten, auf der Netzhaut kleiner abgebildeten Menschen nicht wirklich kleiner wahrzunehmen als einen weniger weit entfernten. Die Urteilskraft vermag auf moralischem Gebiet das,

was für das Sehvermögen das zentralnervöse Sehzentrum leistet.

Der moral sense besteht also wesentlich in dem Vermögen, sich in andere Menschen einzufühlen, die eigene, unreflektierte Perspektive mit derjenigen eines Mitmenschen zu tauschen. Darin liegt schon eine gewisse Distanzierung, eine Entfernung vom spontanen subjektiven Standpunkt. Insofern diese Entfernung aber zugleich eine Annäherung an die Welt eines anderen Menschen ist, eine Einfühlung in seine Gestimmtheit, ermöglicht das Mitgefühl in Bezug auf eine zu beurteilende Handlung nur eine unreflektierte Zustimmung oder Ablehnung. Zum Mitgefühl muss erst noch eine etwas weitergehende Distanzierungsleistung hinzukommen, die Urteils-kraft. Erst diese vermag eine Abwägung zu leisten, einen Vergleich zweier Handlungen oder Interessen hinsichtlich ihres moralischen Wertes.

Gibt es einen Gegenspieler des moral sense?

Verschiedene Passagen in HUMES moralphilosophischen Schriften lassen sich so deuten, dass der moral sense der Gegenspieler des Eigeninteresses ist (EPM. S. 136, 140, 152.). Welcher dieser beiden Antagonisten stärker ist, diese Frage lässt HUME offen. Wichtig ist ihm zweierlei: Der eigene Standpunkt, das eigene Interesse mag sich in nahezu jeder Situation spontan melden und das eigene Urteilen und Handeln beeinflussen – genauso ursprünglich ist aber auch das Wohlwollen, die Freude am Wohl der Mitmenschen, ja der Gesellschaft. Hume hält es für evident, „dass alles, was zum Glück der Gesellschaft beiträgt, sich unmittelbar unserer Zustimmung und unserem Wohlwollen empfiehlt“ (EPM. S. 141). Außerdem ist HUME die Idee wichtig, dass sich der Sinn für Moralisches, also der Gegenspieler des Eigennutzens, trotz seiner offensichtlichen Schwäche durch Übung stärken lässt.

Fünfter Schritt: Lässt sich der moral sense entwickeln, verfeinern und kultivieren?

Wenn die Schülerinnen und Schüler HUMES Konzept des moral sense sowie die Beobachtungen und Erfahrungen, auf die es sich bezieht, rekonstruieren können, wird die Frage auftreten, was man damit machen kann. Vorausgesetzt wir akzeptieren, dass Mitgefühl und vielleicht auch eine Art moralische Urteilskraft ebenso zum Menschen gehören wie sein ausgeprägter Hang, seine eigenen Interessen zu verfolgen, und dass sie ebenso spontan einsetzen, wenn es gilt, Handlungen moralisch zu beurteilen, dann kommt es im nächsten Schritt darauf an, diese Fähig-

keit zu benutzen, um sie in Selbstbeobachtung besser kennen zu lernen und ihre Potenziale auszuloten. HUME selbst war der Meinung, der ständige Gebrauch des moral sense, das Diskutieren und Abwägen, das Sichverständigen über Gut und Böse, nutze dieses menschliche Vermögen gerade nicht ab, sondern trainiere es gewissermaßen. Eine solche Stärkung bedeutet auch eine Zunahme sowohl der Fähigkeit, sich vom eigenen Standpunkt distanzieren zu können als auch der Fähigkeit, im Abwägen verschiedener Handlungen oder Interessen sicher zu urteilen.

HUME setzt den moral sense zunächst ab gegen andere menschliche Phänomene, die bei wiederholtem Gebrauch abnehmen. Wenn etwa Menschen, die unter übertriebener Höhenangst leiden, sehr oft den Blick in die Tiefe riskieren, können sie die Angst nach und nach verlieren. Der oft wiederholte Gebrauch des moral sense dagegen lässt diesen nicht schwächer, sondern stärker werden: „Die Gewohnheit macht uns bald mit Höhen und Tiefen vertraut, und der Eindruck dieses falschen und trügerischen Schreckens verliert sich. Das Gegenteil kann man bei der Beurteilung von Charakteren und Sitten beobachten; und je mehr wir uns an eine eingehende Prüfung der Sitten gewöhnen, ein umso feineres Gespür bekommen wir für die kleinsten Unterschiede zwischen Laster und Tugend“ (EPM. S. 139).

HUME betont ausdrücklich die große Bedeutung des gesellschaftlichen Umgangs, des Gesprächs (wir würden dies heute auch den Diskurs nennen), des handlungsentlasteten gemeinsamen Reflektierens. Mit einem Mal kommt hier die Situation der Philosophierenden, der Philosophieunterricht in den Blick.

Mitgefühl ist, wie wir zugeben wollen, weit schwächer als unser Eigeninteresse; und das Mitgefühl mit Personen, die uns fern stehen, ist viel schwächer als mit Personen, die nahe sind und uns nahe stehen; aber genau aus diesem Grund ist es für uns notwendig, in unseren ruhigen Urteilen und Gesprächen über die Charaktere der Menschen alle diese Unterschiede zu vernachlässigen und unsere Gefühle allgemeiner und sozialer zu machen. [...] Der Austausch von Gefühlen in Gesellschaft und Gespräch bewirkt daher, dass wir einen allgemeinen, unveränderlichen Maßstab formen, nach welchem wir Charaktere und Sitten gutheißen und ablehnen können. Und obwohl unser Herz an diesen allgemeinen Begriffen nicht vollständig Anteil nimmt und auch nicht seine Liebes- und Hassgefühle ohne Rücksicht auf das eigene Selbst oder auf uns näher stehende Personen nach den universellen, abstrakten Unterschieden von Tugend und Laster ausrichtet, so haben diese moralischen Unterscheidungen dennoch einen bedeutenden Einfluss

und dienen, da sie zumindest für das Gespräch genügen, allen unseren Zwecken in der Gesellschaft, auf der Kanzel, im Theater und in den Schulen (EPM. S. 152f.).

HUMES Vorstellung von einer Kultivierung des moral sense bietet in diesem letzten Erarbeitungsschritt Anlass zu zwei Diskussionen, die in Gruppenarbeit oder im Plenum geführt werden können: Zum einen ist zu erörtern, welche Forderungen HUME an unsere Gesellschaft stellen würde, was das Bildungssystem und was die öffentliche Diskussion (Zeitung, TV) der Gesellschaft angeht. Zum anderen können, gewissermaßen zur Übung, zum Training des moral sense, mehrere Beispiele, also moralisch relevante Fragen diskutiert werden, die zunächst unbedingt aus dem engsten Umkreis der Schülerinnen und Schüler stammen sollten. Hier lässt sich sogar an dem Fall der Freundin ansetzen, die sich in der Klausur so undankbar verhält. Wie ließe sich mit ihr reden? Könnte man ihre Fähigkeit stärken, sich in Andere hineinzusetzen, ihr Handeln von außen zu sehen? Als Themen eignen sich alle, bei denen es um moralisches Gespür geht. Einige Beispiele: Sollen Lehrer beim Benoten „Gnade vor Recht“ gelten lassen? Wie sollen Eltern ihren verschiedenen alten Kindern Taschengeld geben? Soll man Bettlern Geld geben? Ist die Arbeitslosenunterstützung gerecht? Soll der Tierschutz ein Staatsziel werden? Wie soll man sich rechtsradikalen Jugendlichen gegenüber verhalten?

Solches freie Diskutieren im Philosophieunterricht sieht sich immer wieder der Frage ausgesetzt, welchen Erkenntnisfortschritt (im Gegensatz zum Erlernen philosophischer Positionen) es denn ermögliche. Hier, im Rahmen der Einheit zu David HUME, ist diese Frage eindeutig zu beantworten: Die Schülerinnen und Schüler lernen ihr moralisches Gespür bei dessen reflektiertem Gebrauch kennen und schätzen. Dieses kann in Alltagsfragen durchaus ein Ratgeber sein und Orientierung bieten. Und vielleicht bietet auch die Idee Orientierung, der Welt und den Menschen zu begegnen, kennen zu lernen, was Menschen wichtig ist, ihre moralischen Urteile nachzuvollziehen und dabei dieses wertvolle Vermögen, den moral sense, im eigenen Leben immer weiter auszubilden und zu verfeinern.

Sechster Schritt: Was aus heutiger Sicht an Humes Modell kritisiert werden kann

Die selbstkritisch gewordene Moderne begegnet ihren geistigen Quellen zu Recht mit zweierlei Skepsis: Die Hoffnungen und pädagogischen Programme

der Aufklärung wirken heute zu optimistisch, ja mitunter naiv – und die einseitige Option für eine rationale Kultur, für das Monopol der Wissenschaft und Technik in Fragen der Wahrheit, des Fortschritts und der Gesellschaft, diese Option wirkt heute vor-schnell, ja fahrlässig, mindestens aber gefährlich einseitig und dies trotz des Festhaltens an Vernunftforderungen (z. B. Menschenrechte) und trotz fehlender Alternativen. HUMES ethische Position trifft weniger die zuletzt genannte Skepsis, dies macht sie heute vielmehr aktuell, viel eher dagegen trifft sie der Vorwurf, sie sei naiv. Nach den geistigen, politischen und wissenschaftlichen Entwicklungen der letzten 150 Jahre kann dieser Vorwurf sehr präzise formuliert werden. Die Zweifel lauten: Können wir dem, was wir als Gespür für Moralisches erfahren und mit HUME moral sense nennen wollen, überhaupt trauen oder müssen wir es als Funktion fremder, uns nicht bewusster Einflüsse oder Kräfte ansehen? Zudem: Sind die neuen großen Fragen der Moral, wie sie etwa in der Bioethik auftreten, dem Konzept des moral sense überhaupt zugänglich?

Können wir unserem moral sense trauen?

Zweifel am moral sense weckt ein abgründiges Beispiel, das Gernot BÖHME in seiner „Ethik im Kontext“ anführt.²¹ Es scheint mir geeignet, das Vertrauen in unser spontanes moralisches Urteilsvermögen zu erschüttern. Am 4. Oktober 1943 hielt Heinrich HIMMLER bei der SS-Gruppenführertagung in Posen eine Rede, in der er die Moral der SS-Männer lobt. Diese hätten die konkrete Wirklichkeit, also den Alltag der Vernichtung des jüdischen Volkes durchgestanden und seien dabei „abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen – anständig geblieben“.²² BÖHME schreibt weiter:

Was HIMMLER hier durch die Beschreibung als Standhalten gegenüber Anmutungen und menschlichen Schwächen in die Nähe der klassischen Tugenden der Standhaftigkeit, Selbstbeherrschung oder gar Tapferkeit rücken möchte, wird durch den Kontext vollständig vernichtet. Wir müssen und können heute sagen, dass gut Mensch zu sein [moralisch richtig zu handeln, Ph. Th.] in dieser Situation bedeutend hätte, gerade nicht auszuhalten, was um einen herum geschah, und Tapferkeit gewesen wäre, nein zu sagen zu einer Beteiligung an Massenmorden. (A. a. O. S. 73).

Die kritische Anfrage an HUMES Konzept lautet: Konnten sich z. B. die von HIMMLER angeredeten SS-Gruppenführer auf ihren moral sense verlassen? Oder bestand dieser vielleicht gerade in der von Himmler gelobten „Anständigkeit“ angesichts des

den Beteiligten befohlenen Genozids? Anders gefragt: Ist der moral sense in der Lage, mitunter auch geltende moralische Gewohnheiten, Sitten und Normen zu brechen, sich offen gegen sie zu stellen? Vieles spricht gegen diese Annahme, etwa das Verhalten der Mehrzahl der Deutschen zur Zeit des Nationalsozialismus.

Abgesehen von historischen Beispielen drängt sich natürlich ganz allgemein die Frage auf, ob dem Menschen neben dem Prinzip Eigennutz und dem wie auch immer gearteten moral sense auch eine „Lust am Bösen“ innewohnt. Woher rührt die Popularität von Box- oder anderen Schaukämpfen, von grausamen Filmen und Videospielen? Wie kommt es zu allen Zeiten und in allen Ländern zu Quälereien und Folter?

Sind aktuelle moralische Fragen dem moral sense überhaupt zugänglich?

Schon in den Diskussionen selbst gewählter Beispiele zur Erprobung des moral sense werden Grenzen dieses Vermögens deutlich geworden sein. Relativ unproblematisch erscheint die Frage: Soll einem bestimmten Asylsuchenden Asyl gewährt werden? Hier sind Mitgefühl und Urteilskraft gefragt. Schwieriger wird es bei der Frage: Soll Deutschland ein Einwanderungsland werden? Diese Frage zielt auf eine allgemein verbindliche rechtliche Regelung, sie ist zwar drängend, insofern sie entschieden werden muss, und sie hat mit Moral zu tun. Dennoch geht das Vermögen der Einfühlung, das Gefühl moralischer Zustimmung oder Ablehnung weitgehend ins Leere, denn in dieser politisch zu entscheidenden Frage gilt es, (teilweise abstrakte) Werte rational gegeneinander abzuwägen, wie etwa Deutschlands Verantwortung Ärmern gegenüber, die zukünftige Wirtschaftskraft, Deutschlands Rolle in der internationalen Politik, die Homogenität einer Bevölkerung, der innere Friede usw.

Ein Beispiel aus der medizinischen Ethik macht weitere Schwierigkeiten des moral sense deutlich. Die Entwicklung der modernen Intensivmedizin hat es möglich gemacht, hirntote Patienten vor dem Herz-Kreislauf-Stillstand zu bewahren. Ob der Zustand Hirntod noch dem Leben oder schon dem Tod zuzurechnen ist, kann medizinisch nicht geklärt werden, denn die *Todesdefinition* ist Sache gesellschaftlicher Übereinkunft. Neue moralische Fragen im Zusammenhang mit Hirntoten lauten etwa: Darf (oder soll, ja muss) man Hirntote zur Organtransplantation freigeben? Darf man den Zustand Hirntoter verlängern, darf man ihn abkürzen? Versucht

man, diese Fragen mit spontaner Zustimmung oder Ablehnung anzugehen, so wird schnell deutlich, dass es schwer fällt, sich in einen Hirntoten einzufühlen, weil nicht klar ist, ob es sich um einen lebenden Menschen handelt. Dieses Problem macht deutlich: Ein Sachverhalt, der früher selbstverständlich war und nicht hinterfragt werden musste (was Leben, was Tod sei, wann das eine ende, das andere beginne), gelangt in den Bereich des Fraglichen; etwas Selbstverständliches hat seine Selbstverständlichkeit verloren. Der medizinische Fortschritt hat nicht nur neue moralische Fragen schon bekannter Art mit sich gebracht, er wirft vielmehr gänzlich neue Fragen überall dort auf, wo er die Wirklichkeit grundlegend verändert. In diesen Bereichen neuer Wirklichkeit scheint es besonders schwer zu fallen, Handlungsalternativen etwa mit Hilfe eines spontanen Gefühls moralischer Zustimmung zu favorisieren, andere zu verwerfen. Warum ist das so? Hängt es mit dem Umstand zusammen, dass unser Sinn für moralische Fragen eine bestimmte Entstehungsgeschichte hat, dass bestimmte Entstehungsbedingungen in ihn eingeflossen sind, dass er sich nur im Bereich dessen entwickelt hat, was immer selbstverständlich schien, etwa, was ein Mensch ist, was lebendig und was tot ist? Erst im Zuge enormer technischer Fortschritte könnte diese Entstehungsgeschichte des moral sense als Begrenztheit erscheinen, als Begrenztheit, die das moralische Gefühl ungeeignet für Fragen „neuer Wirklichkeiten“ machten: Ist die Würde eines geklonten Menschen garantiert? Darf man abgetriebenen oder zu diesem Zweck gezeugten Föten Gewebe entnehmen, um mit diesem noch ungeborenem Gewebe älteren Patienten zu helfen?

Die geschilderte Kritik an Humes Konzept des moral sense macht dessen begrenzte Reichweite deutlich: Wir können unserem moralischen Gefühl weder blind trauen, noch werden wir hoffen, mit seiner Hilfe alle moralischen Fragen, die uns betreffen und bewegen, lösen zu können. Doch diese beiden Kriterien, nämlich immer richtig zu sein und das Ganze (des menschlichen Handelns) allererst richtig zu machen, diese Kriterien erfüllt wohl kein ethisches Konzept. Dies wird heute in der selbstkritischen Moderne deutlich. Der Nüchternheit, was die Erwartungen an die Leistungsfähigkeit einer philosophischen Ethik angeht, entspricht deshalb nicht ein Nihilismus, sondern die Suche nach gangbaren Wegen. In diesem Sinne lohnt auch die Erarbeitung des Hume'schen Konzepts einer Kultivierung des moral sense.

Anmerkungen

- ¹ Siehe hierzu: *Bauman, Zygmunt*: Postmoderne Ethik. Hamburg: Hamburger Edition 1995 (Postmodern Ethics. Blackwell Publishers 1993).
- ² Annette C. Baier kommt das Verdienst zu, in dieser Situation Humes Moralphilosophie auf ihre Leistungsfähigkeit zu überprüfen und weiter zu denken. *Baier, Annette C.*: A Progress of Sentiments. Reflections on Hume's Treatise. Cambridge/London: Harvard University Press 1991, und: *Dies.*: Moral Prejudices. Essays on Ethics. Cambridge/London: Harvard University Press 1994.
- ³ *Baier, Annette C.*: The Need for More than Justice. In: *Dies.*: Moral Prejudices. A. a. O. (s. Anm. 2). S. 18-32.
- ⁴ Siehe *Streminger, Gerhard*: David Hume. Sein Leben und sein Werk. Paderborn u. a.: Schöningh 1994. S. 341f. (gegen die Theorie des Eigennutzes) und S. 348f. (gegen den ethischen Rationalismus).
- ⁵ Obwohl Hume sich noch nicht gegen dieses wenden konnte, bietet Kants Konzept des kategorischen Imperativs ein Beispiel für eine rationalistische Ethik.
- ⁶ Hier wendet Hume sich etwa gegen Thomas Hobbes.
- ⁷ Humes Philosophie trägt insgesamt empirische und phänomenologische Züge. Hume versucht sich nicht an Beweisen, was sein Konzept einer auf spontanem Mitgefühl basierenden Ethik betrifft. Ebenso verzichtet er darauf, so etwas wie den ontologischen Status des moral sense zu klären, also Angaben darüber zu machen, ob es sich dabei um ein von Gott gegebenes oder ein wie auch immer natürlich oder sozial erworbenes Vermögen handelt. Eine phänomenologische Unterrichtsmethode, die Humes Erfahrungen und dann seine (bescheidenen und zurückhaltenden) Modelle nachvollzieht, scheint mir insofern nicht unkritisch oder apologetisch zu sein, als die Schülerinnen und Schüler Beobachtungen und Erfahrungen natürlich auch in anderen Modellen auslegen können.
- ⁸ EPM. S. 139. Bei den Siglen folge ich Gerhard Streminger (A. a. O. (s. Anm. 4) S. 647ff.) EPM = An Enquiry concerning the Principles of Morals. London 1751. Ich zitiere die deutsche Übersetzung: *Streminger, Gerhard*: David Hume: Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral. Stuttgart: Reclam 1996. Die Seitenangaben beziehen sich auf den Text der deutschen Übersetzung.
- ⁹ Hinsichtlich des moral sense wird es dann nicht das Ziel sein, Sinnesleistungen auf den Bereich des Moralischen (etwa in biologischer Absicht) zu übertragen. Zunächst geht es nur darum, eine Fragehaltung zu erzeugen: Lassen sich ähnlich genaue Urteile auch auf moralischem Gebiet beobachten?
- ¹⁰ Die Richtung der Töne kann deshalb wahrgenommen werden, weil der Schall schneller an dem Ohr eintrifft, das näher an der Schallquelle liegt, weil so auch die „Meldung“ im Gehirn mit einer Zeitdifferenz eintrifft. Die kleinste Zeitdifferenz, mit der Schall an unseren Ohren eintreffen muss, damit man dessen Richtung noch gerade angeben kann, beträgt ungefähr 0,06 Milli-

sekunden.

- ¹¹ Ich zitiere die deutsche Übersetzung: Über den Maßstab des Geschmacks. In: *Hume, David*: Vom schwachen Trost der Philosophie. Essays. Auswahl, Übersetzung und Nachwort von *Jens Kuhlenkampff*. Göttingen: Steidel 1997. S. 73-103. Die Sigle ist nach Streminger (A. a. O. S. 647f.) E/K für Essays Ausgabe Kuhlenkampff.
- ¹² Hierin zeigt sich eine deutliche Parallele zu Humes Konzept des moral sense. Auch dieser ist auf eine Fähigkeit zur Distanznahme von der eigenen kontingenten Perspektive angewiesen. Hume nennt diese Fähigkeit Urteilskraft. Siehe EPM. S. 150f.
- ¹³ Zu Humes Essay „Über den Maßstab des Geschmacks“ siehe: *Kuhlenkampff, Jens*: A. a. O. (s. Anm. 11) S. 125ff. Zur Analogie zwischen ästhetischem und moralischem Sinn siehe bes. S. 127ff.
- ¹⁴ Wenn dies der Fall wäre, so Hume, müsste Undankbarkeit entweder ein Tatbestand sein oder aber in der Relation zwischen Handlungen bestehen, denn der Verstand „urteilt entweder über *Tatbestände* oder über *Relationen*“ (EPM. S. 218).
- ¹⁵ Ein recht guter Überblick ergibt sich aber schon aus wenigen Kapiteln: EPM, V. Abschnitt: Warum die Nützlichkeit gefällt; und EPM, Anhang I: Über das moralische Gefühl. Ebenso THN (=A Treatise of Human Nature 1739/40, ich zitiere die Übersetzung von Theodor Lipps von 1906, unveränderter Nachdruck: *Hume, David*: Ein Traktat über die menschliche Natur. Hamburg: Meiner 1978), Drittes Buch, Erster Teil, Erster und Zweiter Abschnitt.
- ¹⁶ Siehe *Streminger, Gerhard*: A. a. O. (s. Anm. 4) S. 211ff., 337ff.; Stremingers Einleitung zu EPM. A. a. O. (s. Anm. 8) S. 3-83; *Gräfrath, Bernd*: moral sense und Praktische Vernunft. David Humes Ethik und Rechtsphilosophie. Stuttgart: Metzler 1991. Bes. S. 80ff.; *Kuhlenkampff, Jens*: David Hume. München: Beck 1989. Bes. S. 93-119; *Deleuze, Gilles*: David Hume, Frankfurt a. M./New York: Campus 1997. S. 30ff.
- ¹⁷ EPM. S. 220; vgl. auch THN. S. 212ff. „So kommen wir wieder auf unsere erste Behauptung zurück, dass Tugend durch das Lustgefühl und Laster durch das Unlustgefühl, welches wir bei der bloßen Wahrnehmung und Betrachtung einer Handlung, eines Gefühls oder eines Charakters erleben, bestimmt wird“ (THN. S. 217).
- ¹⁸ Dies macht er besonders deutlich in einer Fußnote, die seine zum wiederholten Male vorgetragene Diagnose kommentiert, mit dem moral sense habe man ein „Prinzip, das zu einem großen Teil den Ursprung der Moral erklärt“ (EPM. S. 141).
- ¹⁹ Vgl. auch THN. S. 215f.
- ²⁰ *Hebel, Johann Peter*: Der Rheinländische Hausfreund. Faksimiledruck der Jahrgänge 1808-1815 und 1819. Hrsg. v. *Ludwig Rohrer*. Wiesbaden: Athenaion 1981. S. 186ff.
- ²¹ *Böhme, Gernot*: Ethik im Kontext. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997. S. 72f.
- ²² Zitiert nach: *Hofer, Walther* (Hrsg.): Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945. Frankfurt/M.: Fischer 1957. S. 114; nach *Böhme, Gernot*: A. a. O. (s. Anm. 21) S. 72f.